

l'actif personnel du requérant n'es que de 1276 fr. L'actif de la Société paraît être nul. Dès lors, si l'on tient compte dans l'établissement de la situation financière de Perregaux de sa part à la dette contractée auprès de la Banque cantonale, on voit que l'actif ne couvre plus le passif. En fait Perregaux apparaît comme un insolvable et, par ce motif-là, il n'aurait pas droit au sursis. (Cf. JAEGER, commentaire de l'ordonnance du 28 septembre 1914, art. 12, note 3).

De plus — et c'est là ce qui est décisif — le bénéfice du sursis ne peut être accordé qu'à un débiteur présent au pays, qui a un domicile de poursuite en Suisse et qui, grâce à la mesure légale, continuera à exercer sa profession en Suisse (cf. JAEGER, chiff. III, Remarques préliminaires N° 3).

Le débiteur doit se tenir personnellement à la disposition de l'autorité de concordat. Il doit en effet répondre véridiquement à toutes les *questions* que cette autorité estime nécessaire de lui poser pour éclaircir la situation et il doit fournir des renseignements complets et exacts sur sa position financière actuelle et sur ses causes (cf. JAEGER, art. 12, note 5).

En conséquence, n'a pas droit au sursis le débiteur qui quitte le pays pour s'établir à l'étranger et qui n'a dès lors plus de domicile de poursuite en Suisse, ni le débiteur qui prend la fuite pour se soustraire à ses engagements et qui ne se met pas personnellement à la disposition de l'autorité de concordat.

Il résulte d'emblée de ces considérations que la demande de sursis présentée par Perregaux doit être refusée. Il a quitté brusquement le pays dans des conditions autorisant à admettre qu'il a voulu se dérober à ses créanciers. Convoqué par son associé en vue de la liquidation de la Société, il ne s'est pas présenté, se contentant de la déclaration laconique contenue dans la carte postale de dame Perregaux. Le requérant est sous le coup de poursuites multiples ; il a laissé entre autres

en souffrance de nombreuses dettes de ménage. Rien ne permet, d'autre part, de supposer qu'il a l'intention de continuer à exercer sa profession dans le pays. Enfin il ne s'est pas mis personnellement à la disposition de l'autorité de concordat et il lui a fourni des renseignements inexacts et incomplets.

Le Président du Tribunal de Lausanne constate dans sa décision que « le bilan de Perregaux doit être complètement modifié en ce sens que le fort excédent d'actif annoncé doit être ramené, selon le rapport de l'expert Decker, à 1276 fr. 80. » Perregaux n'a pas indiqué tous ses créanciers ; il ne mentionne nulle part la poursuite de la maison Grandjean frères, du 5 janvier 1917.

Par ces motifs,

la Chambre des Poursuites et des Faillites

prononce :

Le recours est admis ; en conséquence, la décision attaquée est annulée et le sursis demandé par H. Perregaux est refusé.

28. **Entscheid vom 5. Mai 1917 i. S. Spinnler & Regenass.**

Verpflichtung des Betreibungsamts zur Rückerstattung eines nicht aufgebrauchten Kostenvorschusses und Stellung der Abrechnung ohne Berechnung einer Gebühr.

A. — In der Betreuung N° 19,059 des Henry Nordmann in Liestal, gegen Frau Hofmann-Leyendecker in Basel, stellte der Beschwerdeführer als Vertreter des Gläubigers am 28. März 1917 unter Beilage des Zahlungsbefehls und eines Kostenvorschusses von 5 Fr. beim Betreibungsamt Basel-Stadt das Pfändungsbegehren. Am 31. März, d. h. nach Ankündigung aber vor Vollzug der Pfändung, wurde das Pfändungsbegehren wieder zurückgezogen, worauf das Betreibungsamt dem Beschwerde-

führer am 4. April auf dem Formular der Pfändungsurkunde eine Kostenrechnung im Betrag von 1 Fr. 65 Rappen zustellte. Gegen diese Kostenrechnung beschwerte sich der Beschwerdeführer als Vertreter des Nordmann am 7. April 1917 bei der Aufsichtsbehörde des Kantons Basel-Stadt, mit dem Begehren, es sei die Kostenrechnung auf 65 Rappen herabzusetzen, weil die Pfändung noch nicht vollzogen worden sei und das Betreibungsamt daher nur eine Gebühr für die Pfändungsanzeige berechnen dürfe; zugleich verlangte er den mit dem Pfändungsbegehren eingelegten Zahlungsbefehl N° 19,059 zurück. In seiner Vernehmlassung vom 13. April 1917 machte das Betreibungsamt geltend, es sei berechtigt zu berechnen: für die Pfändungsurkunde (inbegr. Porto) 65 Rappen, für die Ausfertigung dieser Urkunde 30 Rappen, für Rücksendung der zurückgezogenen Pfändungsurkunde (ingeschriebener Brief nach Liestal) 20 Rappen, zusammen 1 Fr. 15 Rappen. Aus Irrtum sei von dem Angestellten, der die Abrechnung aufgestellt habe, angenommen worden, der Pfändungsbeamte habe den Gang zum Schuldner bereits gemacht gehabt, was nicht zutrefte, sodass dem Beschwerdeführer eine Differenz von 70 Rappen zurückzuerstatten sei.

B. — Durch Entscheid vom 19. April 1917 hat die Aufsichtsbehörde über das Betreibungs- und Konkursamt Basel-Stadt die Beschwerde für einen Betrag von 50 Rappen gutgeheissen und das Betreibungsamt überdies angewiesen, dem Beschwerdeführer den Zahlungsbefehl N° 19,059 zurückzusenden. Die Aufsichtsbehörde ging davon aus, das Betreibungsamt sei berechtigt, für die Pfändungsankündigung (Porto inbegriffen) 65 Rappen und für die Kostenrechnung auf dem Formular der Pfändungsurkunde 50 Rappen nebst 20 Rappen Porto zu verlangen. Unbegründet seien dagegen die 30 Rappen, da der Rückzug des Pfändungsbegehrens vor dem Vollzug der Pfändung erfolgt und daher auch keine Pfändungsurkunde auszufertigen gewesen sei. Da dem

Beschwerdeführer bereits 20 Rappen für Porto in Abzug gebracht worden seien, habe er noch 50 Rappen zu beanspruchen.

C. — Diesen Entscheid hat der Beschwerdeführer rechtzeitig und formrichtig an das Bundesgericht weitergezogen, mit dem Antrag, das Betreibungsamt Basel-Stadt sei zu verpflichten, ihm weitere 50 Rappen zurückzuzahlen, da es nicht berechtigt sei, für die Kostenabrechnung eine Gebühr zu verlangen.

Die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer zieht
i n E r w ä g u n g :

Da das Betreibungsamt, der Natur der Sache nach, ohne weiteres verpflichtet ist, einen ihm geleisteten Kostenvorschuss, den es nicht aufgebracht hat, wieder zurückzuerstatten und dabei dem Gläubiger Abrechnung zu stellen hat, ist es nicht befugt, dafür eine besondere Gebühr zu verlangen. Etwas anderes kann auch aus Art. 4 GT nicht geschlossen werden, da unter den dort genannten Mitteilungen, Aufforderungen u. s. w. eigentliche Verfügungen des Amtes zu verstehen sind, während es sich bei der Rückerstattung von zu viel bezogenen Gebühren, sowie bei der Kostenabrechnung um einen integrierenden Bestandteil desjenigen Aktes des Amtes handelt, für dessen Vornahme der Kostenvorschuss geleistet worden ist. Für diese Auffassung spricht denn auch, dass im Gebührentarif für Kostenabrechnungen nirgends eine besondere Gebühr vorgesehen ist. Dagegen kann vom Betreibungsamt die Portogebühr für die Rücksendung des zu viel deponierten Kostenbetrags berechnet werden, da es sich dabei um eine Auslage des Amtes handelt, die natürlich nicht von ihm, sondern vom Gläubiger zu tragen ist.

Demnach hat die Schuldbetreibungs- u. Konkurskammer
e r k a n n t :

Die Beschwerde wird in dem Sinne gutgeheissen, dass

das Betreibungsamt Basel-Stadt neben den 65 Rappen für die Pfändungsankündigung nur noch das Porto für die Rücksendung des Ueberschusses des Kostenvorschusses berechnen darf.

29. Entscheid vom 7. Mai 1917 i. S. Marti.

Allgemeine Betreibungsstundung verweigert, weil sich auch bei Schätzung der Aktiven des Schuldners nach dem Wert, den sie in normalen Zeiten haben würden, eine Unterbilanz ergibt.

A. — Der Beschwerdeführer hat im Dezember 1912 die Wirtschaft « Zur Gundoldingerrhalle » in Basel zu dem von ihm selber als sogar für die damaligen Verhältnisse « etwas hohen » Preise von 230 000 Fr. erworben. Der Kaufpreis wurde ganz durch Hypothekar- und Bankdarlehn gedeckt. Das erste Geschäftsjahr (1913) ergab unter Einrechnung von 7200 Fr. neu aufgenommenen Darlehn eine Bruttoeinnahme von 78,771 Fr. 93 Cts., die wie folgt verwendet wurde :

Abzahlungen an die Schulden	Fr. 2,200 —
Zinsen	» 8,822 15
Löhne	» 2,960 12
« Privatkonto mit Lebensversicherungsprämie »	» 1,180 80
Wirtschaftspatent	» 960 —
« Versicherungskosten des Hauses »	» 3,100 —
Uebrige « Unkosten »	» 3,376 40
Reparaturen	» 930 92
Reklamekonto	» 1,193 94
Licht und Heizung	» 1,847 30
Anschaffungen	» 693 10
Bier-, Wein-, Liqueur-, Zigarren-, Café- und Küchenkonti	» 48,759 69
Saldovortrag	» 2,747 51
Zusammen, wie oben	Fr. 78,771 93

Infolge Rückgangs der Einnahmen seit Kriegsausbruch schliesst die Bilanz des Rekurrenten pro 15. Februar 1917 mit einem Schuldenüberschuss von Fr. 38,536.80.

B. — Am 28. Februar 1917 hat Marti beim Zivilgericht des Kantons Basel-Stadt unter Darlegung seiner Verhältnisse eine allgemeine Betreibungsstundung bis 30. Juni 1917 nachgesucht. Dieses Gesuch ist durch Urteil des Zivilgerichts vom 3. April 1917 als von vornherein aussichtslos abgewiesen worden.

C. — Gegen diesen Entscheid richtet sich die vorliegende Beschwerde an die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer des Bundesgerichts, in welcher der Rekurrent darzutun versucht, dass es sich bei ihm nur um eine vorübergehende Zahlungsschwierigkeit handle ; es sei alle Aussicht vorhanden, dass es ihm nach Eintritt normaler Verhältnisse möglich sein werde, seine während des Krieges aufgelaufenen Schulden « zu verzinsen und auch nach und nach abzutragen ».

Die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer zieht
in Erwägung :

1. — Die kantonale Behörde ist mit Recht davon ausgegangen, dass die allgemeine Betreibungsstundung nach der Verordnung des Bundesrates vom 16. Dezember 1916, wie übrigens schon nach derjenigen vom 28. September 1914, dann nicht bewilligt werden darf, wenn sich sogar bei Schätzung der Aktiven nach dem Wert, den sie in normalen Zeiten haben würden, eine Unterbilanz ergibt ; denn dann ist der Schuldner nicht nur, wie Art. 1 der Verordnung vom 16. Dezember 1916 (= Art. 12 derjenigen vom 28. September 1914) verlangt, « zur Zeit » ausser Stande, seine Gläubiger voll zu befriedigen, sondern es besteht alsdann eine, aller Voraussicht nach endgültige Insolvenz, deren nachteilige Wirkungen zu verlängern weder im Interesse der Gläubiger noch des Schuldners liegt.

Der Beschwerdeführer befindet sich nun in der Tat